

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen
Band: 11 (1916)
Heft: 11

Artikel: Kinderschutz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit dem Lohn von 3 Fr. für den Mann und Fr. 1.50 für die Frau, also Fr. 4.50 für die Familie ist heute einfach nicht mehr durchzukommen, wenn Kinder da sind. Einige der Fabrikanten haben wohl bescheidene Feuerungszulagen ausgerichtet. Die sind aber fast nicht mehr wie ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Daß die Monogrammticker nichts weniger als auf Rosen gebettet sind, haben einzelne Stickerfirmen zugegeben und auf die Eingaben der Arbeiterschaft sich zu kleinen Lohn erhöhungen herbeigelassen. Andere finden die heutige Lohnzahlung als ausreichend. Als Beweis dafür stellte ein Stickerfabrikant das Lohnneinkommen für den ledigen und verheirateten Arbeiter in seinem Geschäfte folgendermaßen fest:

| | |
|--|---------------|
| Für einen ledigen Arbeiter 30,000 Stiche | Fr. 66.— |
| Hievon ab für Fädlerin | Fr. 24.— |
| Hievon ab für Kostgeld | „ 32.— „ 56.— |
| Verbleiben dem Manne noch netto | Fr. 10.— |
| Für einen verheirateten Arbeiter 30,000 Stiche | Fr. 66.— |
| Ab für Hauszins | „ 10.— |
| Verbleiben dem Manne noch zur Ernährung | Fr. 56.— |

Dazu bemerkte der Fabrikant noch weiter:

„56 Fr. für die Familie in 14 Tagen genügt doch sicher. Bis heute habe ich im Geschäfte konstatiert, daß die Familien, so lange Arbeit jeweils vorhanden war, nie zurückgekommen sind und ernähren konnten sich bis heute alle noch genügend.“

„D'Fabrikante sötted nu e Zitlang mit üs müesse tusche“, meinte zu dieser Berechnung ein Sticker, dem der Schalk aus den Augen lachte, „denn wurene de Verstand nöd so ring devo Louffe“.

Ganz unglaublich niedrig sind in manchen Fabriken die Spinn- und Weblöhne. Nicht umsonst spricht man vom dunkeln Köpftal. In einzelnen Gemeinden des an idyllischen Naturschönheiten so reichen Oberrheinlandes wohnt ein Textilarbeitervolk, das zum Teil mit der körperlichen Verelendung die immer weiter um sich greifenden Spuren des geistigen Niederganges an sich trägt. Löhne von 22 und 24 Rp. die Stunde sind nicht etwa Seltenheiten. Das Empörende an diesen Tatsachen bleibt ja nur, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen sich in die trostlose Lage fügen und in Geduld und religiöser Ergebenheit langsam verhungern. Wie schwer hält es gerade, diese Männer und Frauen der Organisation zuzuführen! Kann einer Spulerin, die in einer Woche fünf oder sechs Franken verdient, wirklich zugemutet werden, der Gewerkschaft beizutreten? Wenn es schon vorkommt, daß Weber als Entlohnung wöchentlich 11, 12 und 13 Fr. mit nach Hause tragen, muß es einen da ernstlich wundern, daß der eine und der andere zur Schnapsflasche greift, daß er nach Belieben die Woche hindurch „Blauen“ macht, um sich über sein Jammerdasein hinwegzutäuschen, um sich selbst vergessen zu machen, daß er ein Mensch, ein sinn- und verstandesbegabtes Wesen ist?

An dieser Notlage des armen Textilarbeitervolkes ändert auch die Notstandsaktion der Stickerindustrie nichts. Die mit Ach und Krach auf Geheiß des Bundesrates „freiwillig“ zusammengesteuerten 700,000 Fr. sind weiter nichts als ein Almosen, das vorübergehend auf Augenblicke nur die Not etwas mildert. Dem Hungerelend der ökonomisch am tiefsten stehenden Proletarierschichten ist einzig mit einem staatlich gesetzlichem Eingriff durch die Schaffung von Lohnämtern und die Festsetzung von Minimallöhnen abzuhelfen. Als Grundlage hierzu sind statistische Erhebungen notwendig. Solche werden gegenwärtig vom thurgauischen Arbeitersekretariat durchgeführt. Sie erstrecken sich auf Arbeiter und Arbeiterinnen oder Familien mit einem Einkommen bis zu Fr. 5.50 im Tag als Arbeitsverdienst des Mannes allein oder mit Familienangehörigen.

Zu wünschen und anzustreben ist, daß diese Untersuchungen über die Lohnverhältnisse auf das ganze Land ausgedehnt würden.
M. H.

Kinderschuss.

Aus Machen, einer großen Stadt in Deutschland mit reichen, prächtigen Kirchen, hören wir:

In einer Fabrik werden Kinder von zwölf bis vierzehn Jahren und darunter von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr beschäftigt. Totmüde kehren die Kinder heim und suchen hier noch der Mutter, die als Heimarbeiterin Druckknöpfe arbeitet, zu helfen. Ganze sieben Mark erhält das geplagte Kind pro Woche. Vom Schulbesuch werden die Kinder dispensiert.

Es scheint, daß man wieder zu den Zuständen zurückkehren werde wie in den Zwanziger und Dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Damals war die Kinderplage und Ausbeutung im rheinischen Industriegebiet außerordentlich groß, der Selbstmord eines dieser geplagten Geschöpfe gab dann Anlaß zu einer Bewegung, welche zu den ersten Kinderschutzgesetzen Preußens führte. ***

Uniformen und uniformieren.

Wer dünkte da nicht zuerst an das „zweierlei Tuch“! Den Alten und den Jungen sticht's in die Augen; ob's blau oder feldgrau, ob mit rot oder gelb, ob mit oder ohne Streifen, es hat etwas Bestechendes, und wenn gar aus einer solchen Uniform „der sprungbereite Tiger“ herauschaut, dann ist das so grauig schön, daß man sich so ein Ungetüm zweimal angaffen muß. „Aeider machen Leute“ sagt der Volksmund; aber bei den Militäruniformen sind es nur die Streifen und Schnüre, die die untern bis obern Offiziere um ein oder mehrere Grad höher hängen, und deren Bewunderer richten darnach ihren Augenaufschlag, während die gewöhnlichen Uniformierten irrtwegen dem Schuhmacher mehr Arbeit zu geben haben.

Ganz andere Eindrücke und Empfindungen weckt der Anblick solcher Uniformen auf jene, die sie geschaffen, die sie zum Teil herstellen mußten und auf jene, die da nachrechnen, was so neue Stahlhelme und Waffenröcke, Kapuz, Schäppi und all das Zeug drum und dran kostet und wer es eigentlich bezahlen muß, wenn sie zugute kommen samt den Waffen und der Munition, den Festungen und Flugmaschinen. So gewöhnliche Proleten und Arbeiterinnen lesen wohl mal in der Zeitung aus den Verhandlungen unseres Nationalrates, wie ungeheuer unsere Mobilisationsschulden anwachsen, daß Anleihen auf Anleihen aufgenommen werden müssen, die natürlich mit der Zinsenlast die Schulden vergrößern; aber nur auch eine ungefähre Ahnung von der Größe einer Million können sie nicht haben, da sie wohl immer wieder auf Nullen stoßen, wenn sie mehr Lohn fordern, aber auf Zahlen bei allem, was sie konsumieren. So eine Militärschneiderin, die den ganzen Tag die Maschine treten und zugeschnittene Stücke zusammennähen muß, die käme sehr bald auf Milliarden, wenn sie die Stiche oder Tritte zählte, wenn sie die Meter Faden rechnete, die sie für Knopflöcher vernäht, wie oft sie des abends müde, zermüht an Körper und Seele die Werkstätte etwas verspätet verläßt — da doch noch rein gemacht werden mußte — und des morgens wieder schlecht ausgeruht betreten hat, wenn sie ausrechnete wie viele Stunden ihres Lebens sie und ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für diese Wunderwerke — das Wehrkleid — das Ehrenkleid — geopfert haben.

Die eine oder andere sagt sich vielleicht: Einerlei ob ich auf Uniformen, Blusen, Hosen oder Hemden arbeite, auch dort ist das ewige Einerlei und schinden und schaffen muß ich, daß ich etwas verdiene. Und ob es der Staat ist, der die Uniformen vorschreibt, oder die Mode, die diktiert, was kümmerts mich! Oder meinst du etwa, es sei für einen